

PAPST  
*Franciscus*

# Die Kraft der Berufung



Ein Gespräch mit  
FERNANDO PRADO

**HERDER**



trinken wie aus einer Quelle und heute eine angemessene Antwort geben zu können.

Das Heute ist die Gegenwart, und dort müssen wir aus unserem Charisma heraus antworten. Das ist eine Herausforderung, die Leidenschaft von uns verlangt. Sonst funktioniert das alles nicht. Die Erinnerung an die ersten Zeiten des geweihten Lebens und an die Anfänge unserer Institute ist eine fruchtbare Erinnerung. Auch das haben wir gelernt: wie wichtig es ist, zu den Ursprüngen zurückzugehen, um die Gegenwart zu leben und die Zukunft aufzubauen.

*Was meinen Sie mit »fruchtbarer Erinnerung«?*

Ich spreche gern von der Erinnerung im Sinne des Buches Deuteronomium. Wenn ich »fruchtbare Erinnerung« sage, dann meine ich, dass das geweihte Leben eine fruchtbare Erinnerung besitzen muss wie sie im Buch Deuteronomium beschrieben wird: eine Erinnerung, die uns einlädt, die Vergangenheit zu betrachten und uns zu erinnern. Deuteronomium 26 muss uns inspirieren.<sup>12</sup> Wir dürfen nie die Erinnerung verlieren, denn sie ist es, die uns die Gegenwart mit Leidenschaft leben und vertrauensvoll in die Zukunft schauen lässt. In der Vergangenheit liegt die Wurzel der Inspiration. Diese Frage scheint mir grundlegend zu sein; wir dürfen sie nicht verlieren.

Dasselbe gilt für die Familien. Zu den Jugendlichen sage ich immer: Bitte spricht immer mit den Großeltern. Sie sind die Wurzeln, und sie sind sehr wichtig für das Leben. Ohne Wurzeln fehlt uns etwas sehr Wichtiges ... Die Jugendlichen eilen voran, aber die Älteren kennen den Weg. Denken wir daran.

An die Wurzel zu gehen hilft uns zweifellos, die Gegenwart angemessen zu leben, ohne Angst zu haben. Wir müssen ohne Angst, indem wir dem Leben mit der Leidenschaft begegnen, in die Geschichte eingebunden, am Leben beteiligt sein. Es ist eine verliebte Leidenschaft, die keine Angst hat, sich aktiv am Leben zu beteiligen – wie der Torwart beim Fußball, der sich hinwirft, um einen Strafstoß dort zu halten, wohin er fällt –, ohne je aus den Augen zu verlieren, wem ich mein Leben geweiht habe. Die Gegenwart Jesu ist alles. Dort liegt die Kraft der geweihten Berufung. Ein geweihtes Leben, in dem Jesus nicht gegenwärtig ist mit seinem Wort im Evangelium, mit seiner Inspiration: Das funktioniert nicht. Ohne die verliebte Leidenschaft für Jesus ist keine Zukunft für das geweihte Leben möglich. Diese Leidenschaft ist es, die uns zur Prophetie bringt. Wenn wir über die prophetische Dimension des geweihten Lebens sprechen, dann geht es nicht darum, die Zukunft vorauszusagen. Dafür gibt es Horoskope und all diesen Unsinn. Es geht darum, aus sich selbst herauszugehen, mit Leidenschaft für den verliebten Jesus, mit brennendem Herzen, und dass dies vielleicht zur Zukunft für andere wird. Durch unser Leben weisen wir anderen den Weg, helfen wir ihnen, begleiten wir sie ... Immer unterwegs. Ohne zuzulassen, dass das Wasser aufhört zu fließen. Ich habe es schon einige Male in Bezug auf die Kirche gesagt. Ebenso würde ich sagen, dass auch das geweihte Leben wie das Wasser ist: Wenn es steht, fault es.

*Wenn wir über das geweihte Leben und über die Kirche sprechen, scheinen diese Begriffe manchmal austauschbar zu sein ...*

Natürlich. Es sind gewissermaßen analoge Begriffe. Es gibt eine Theologie der Analogie, die mich sehr anspricht. Nimm zum Beispiel den seligen Mönch Isaak von Stella. Du erinnerst dich sicher, er taucht im Laufe des Kirchenjahres ein paar Mal in der Lesehore des Stundengebets auf. In einer seiner Predigten spricht Isaak von Stella von einer Analogie der Seele und sagt, dass das, was über Maria gesagt wird, auch über die Kirche und über die Seele gesagt werden kann,<sup>13</sup> Man kann es von Maria im eigentlichen Sinne und von der Kirche im übertragenen Sinne sagen – denn sie ist die Mutter, die Christus in den Gläubigen hervorbringt – und auch von der gläubigen Seele. Von dieser Analogie her können wir von einer Dimension des Weiblichen im geweihten Leben sprechen: die fruchtbare Zugehörigkeit zu einem Leib, der Leben empfängt, das Leben lebt und Leben schenkt. Dort ist die Kirche, die ebenfalls weiblich ist. Das dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.

Die altehrwürdigen Texte helfen uns sehr, die Situationen der Gegenwart zu verstehen. Ich glaube, dass es gut ist, sich den Kirchenvätern und den großen Persönlichkeiten des Mönchtums zuzuwenden, um das geweihte Leben zu verstehen. Auch wir, die wir dem tätigen Ordensleben angehören. Man muss hingehen, um aus seinen Quellen zu trinken. Die Kirchenväter haben das verstanden. Alles, was die Kirchenväter gesagt haben, gehört zur Wurzel. Wir müssen uns ihnen immer zuwenden, dem Abt Antonius an den Anfängen des geweihten Lebens ... Uns der *Philokalie* (Anthologie von christlichen Autoren vom 4. bis 15. Jhd, Anm. d. Lektorats) zuwenden. Man kann vielleicht nicht alles, was sie sagen, heute in die Praxis umsetzen oder leben, aber es gibt dort große Weisheit und Erkenntnis.

[Bevor ich zum folgenden Frageblock übergehe, erhebe ich mich und schenke mir etwas Wasser ein. Dabei bitte ich den Papst, mir die Dekoration des Raumes ein wenig zu erläutern. Mir scheint, dass sie aus sehr unterschiedlichen Objekten besteht. Daraus schließe ich, dass jedes einzelne Objekt nicht zufällig an seinem Platz steht, sondern Franziskus sie ausgewählt hat, weil jedes von ihnen eine besondere Bedeutung für ihn hat. Er erzählt mir, dass einige der Bilder große Bedeutung haben, wie der schlafende heilige Josef, der ihn daran erinnert, wie wichtig es ist, in Gott zu träumen, und vor allem die Bereitschaft dafür. Ich stehe auf und mache ein paar Fotos.

Es sind noch weitere Objekte und Bilder vorhanden: ein Kreuz, das aus den Dachbalken des Hauses des heiligen José Gabriel del Rosario Brochero, genannt »Cura Brochero«, gefertigt wurde, ein Bild von den Gelübden des heiligen Peter Faber, eine Gottesmutter von Luján ... Und viele andere Dinge, die von hier und dort kommen, fast alles Erinnerungen an ganz konkrete Ereignisse und Situationen. Franziskus verweilt jedoch besonders bei einem Bild von Marko Ivan Rupnik,<sup>14</sup> das an der Wand hängt. Es ist ein Mosaik, in dem Maria zwar zu sehen ist, aber nicht im Mittelpunkt steht. Das Wichtigste ist Jesus, der dort

als Mittler auftaucht. Die Jungfrau Maria ist der Rahmen, die menschliche Notwendigkeit, die Gott brauchte, um herabzusteigen; die Hände der Jungfrau Maria dienen Jesus als Leiter. Es ist die *synkatábasis* (die Kenosis, die Herablassung) Jesu. Gott steigt herab, aber er braucht das Fleisch Marias, daher senkt sie die Arme. Jesus hält sich an ihrem Umhang fest. Franziskus sagt zu mir, dass dieses Bild ebenfalls sehr »vielsagend« sein kann für das geweihte Leben.]

[10](#) *Throw out the baby with the bathwater*

[11](#) J. M. BERGOGLIO, *Wortmeldung* in der Synode über das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt, XVI. Generalkongregation, 13. Oktober 1994.

[12](#) Deuteronomium 26 ruft die Wohltaten in Erinnerung, die der Herr in der Vergangenheit seinem Volk bereitet hat: »Ein heimatloser Aramäer war mein Vater. (...) Als uns dann die Ägypter schlecht behandelten und unterdrückten und uns harten Fronndienst auferlegten, schrien wir zum Herrn, dem Gott unserer Väter, und der Herr hörte auf unser Rufen und sah unser Elend, unsere Mühsal und Bedrängnis. Und der Herr führte uns aus Ägypten weg mit starker Hand (...). Er brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land, ein Land, das von Milch und Honig fließt.«

[13](#) Lesehore am Samstag der zweiten Woche im Advent.

[14](#) Marko Ivan Rupnik SJ, Künstler, Theologe und Schriftsteller, der durch die Herstellung von Mosaiken weltbekannt geworden ist. Er ist Mitglied des Päpstlichen Rates für die Kultur.

# DIE GEGENWART MIT LEIDENSCHAFT LEBEN

## *Das geweihte Leben wird erwachsen*

*Im Hinblick auf die Gegenwart des geweihten Lebens: Glauben Sie, dass es heute schwerer ist als früher, Ordensmann oder Ordensfrau zu sein?*

Ja, ehrlich gesagt glaube ich schon, dass es in der heutigen Welt schwerer ist, als geweihte Person zu leben. Früher war es so, dass die Disziplin dich irgendwie geschützt hat. Unser Leben wurde früher vielleicht etwas pelagianischer aufgefasst. Unsere Gründer haben sich unser Leben in einer bestimmten Form vorgestellt und die ersten Regeln aus einer offenen Erfahrung heraus geschrieben, aber das geweihte Leben hat dann etwas von seiner Frische verloren und ist unter eine Disziplin gestellt worden. Einen typischen Fall sehen wir in der Gesellschaft Jesu. Wir Jesuiten haben drei Dinge: die *Formula Instituti*, die *Konstitutionen* und die *Regeln*. Das Wichtigste ist zweifellos die *Formula Instituti*. Die darf man nicht antasten. Nur der Papst könnte das tun. Die *Konstitutionen* sind den Linien der anderen Kongregationen gefolgt; dort werden allgemeine Richtlinien gegeben. Dann die *Regeln*, die sich mit den einfachen, gewöhnlichen Dingen des Alltagslebens befassen. Sie sind praktischer orientiert und können sich beständig ändern. Es geht darin um bestimmte Formen, die heute kaum mehr in Gebrauch sind. Die *Konstitutionen* sind als Regeln ernsthafter, es sind aber mehr allgemeine Richtlinien. Die *Formula* ist zweifellos der bleibende Kern.

Pater Wlodimir Ledóchowski, ein großer Generaloberer der Gesellschaft Jesu, der eng mit Pius XI. befreundet war, wollte eine für die Mitglieder der Gesellschaft Jesu nützliche Synthese herstellen und setzte einige Leute ein, um daran zu arbeiten. Heraus kam eine Art Synthese aus allem, die in einem Buch veröffentlicht wurde, das den Titel *Epitome Instituti Societatis Iesu* trug. Es war eine Verschmelzung der *Formula* mit den *Konstitutionen* und den *Regeln*: Es schien alles dasselbe zu sein. Alles schien gleichwertig zu sein. Es war alles ein Mischmasch. Man hatte den Eindruck, dass die Regel für den Koch – ich übertreibe jetzt – fast genauso viel galt wie die *Formula Instituti*. Ledóchowski war damit zufrieden und brachte das Werk einem engen Freund, dem Abtprimas der Benediktiner. Er ließ es ihm da, damit er es studieren könne. Einige Zeit später sagte der Abtprimas zu ihm: »Schauen Sie, Herr Pater, mit diesem Buch haben Sie die Gesellschaft Jesu getötet; sie haben ihr die Seele genommen.« Er disziplinierte die Gesellschaft Jesu auf diese Weise so sehr, dass es jetzt ganz leicht zu sein schien, das jesuitische Leben zu leben. Man brauchte nicht das, was für jede geweihte Person, die ihre Weihe auf erwachsene Weise leben will, so notwendig ist: die Entscheidungsfindung.

Es genügte, sich an die *Epitome* zu halten, um ein guter Jesuit zu sein. Es genügte, einer Reihe von Vorschriften zu gehorchen – von denen einige zweifellos sehr gut waren –, um gut zu sein. Wer gehorcht, irrt nie. Und dieses Leben, das so geregelt, so seelenlos ist, ist nicht das geweihte Leben, das heute verlangt wird. Es musste erst Pater Pedro Arrupe kommen, um die Geistlichen Übungen, die das jesuitische Leben und das geweihte Leben ganz allgemein erneuert haben, wieder voranzubringen. So wurden der Wert und die Bedeutung der Entscheidungsfindung, die dazu dient, das geweihte Leben besser zu leben, im Dialog mit der Welt und mit dem eigenen Umfeld, zurückerlangt. Das *Centro di Espiritualidad Ignaciano* mit Pater Luis González hat damals für alle sehr viel Gutes getan. Auch die Zeitschrift *Christus*, mit Pater Giuliani, war ein grundlegender Bezugspunkt für die Erneuerung der Gesellschaft Jesu. Die *Epitome* war überholt, und Arrupe kehrte zu den Vätern zurück, zu Peter Faber und Ignatius von Loyola. Zweifellos war Arrupe einer der Großen. So wurde in den Instituten alles zurückerlangt und erneuert. Zu den Erneuerern, die du kennst, gehört auch Pater Bocos<sup>15</sup> und viele andere, die den Weg geebnet und das geweihte Leben neu interpretiert haben. So haben sie dazu beigetragen, es zeitgemäß zu gestalten.

Ich würde also sagen: Ja, früher war es sehr viel leichter, die Ordensweihe zu leben, weil es vor dem Konzil eine sehr klare und sehr definierte Auffassung der Kirche gab. Vielleicht war sie gut für jene Zeit. Ich habe in ihr meine Ausbildung erhalten. Als Junge bin ich mit dieser Sichtweise großgeworden. Alles war vorgekaut, alles diszipliniert.

Ich erinnere mich, dass einige Katholiken daran Anstoß nahmen und ihre Schablonen zerbrechen sahen, als Pius XII. die Abendmesse und das eucharistische Fasten von einer Stunde gestattete. Was meinst du? Damals ging man mit Leichtigkeit voran, denn alles war geregelt, diszipliniert; heute musst du selbst spielen, musst du selbst den Willen Gottes suchen, in Gemeinschaft, mit deinen Oberen oder auch allein, aber du musst hinausgehen und den Willen Gottes suchen.

*Wie kann man also heute ein guter Ordensmann oder eine gute Ordensfrau sein?*

Genau da kommt die Frage der Entscheidungsfindung ins Spiel. Heutzutage ist eine geweihte Person, die die Gabe der Entscheidungsfindung nicht entwickelt, und sei es nur auf elementarer Ebene, eine Person mit einem großen Manko. Ihr fehlt etwas Grundlegendes, und das lässt sie unreif sein. Eine geweihte Person darf aber nicht wie ein Flaschenkind sein. Die Gabe der Entscheidungsfindung gibt einer geweihten Person die notwendige Reife. Das ist heute im geweihten Leben grundlegend: das Erwachsensein.

Ich spreche unter dem Gesichtspunkt des Gehorsams. Ich glaube, dass der Gehorsam einer geweihten Person, die reif – oder besser gesagt auf dem Weg zur Reife – ist, so beschaffen ist, dass er dich dazu bringt, mit deinen Oberen, mit deiner Gemeinschaft die notwendigen Entscheidungen zu suchen. Heutzutage kann selbst der einsamste Eremit – man verstehe mich richtig – im Leben nicht allein vorangehen. Im geweihten Leben kann man nicht